



Garten 1900 (im Besitz der Stadt, Gabels Wiedergabe)

Frühling — wie nahet du so süßlich und golden,
 streust auf die Äsener die blühenden Dolmen,
 streifst mit den launigen Wolken die Mänge,
 weckst in den Vögeln die heulen Geräuge,
 läßt für die Kinder die Maiglückchen spielen,
 Frühling — wie leuchtest du über den Wiesen!

Herrmann Gessner

Amorbach

Von Walter Lorenz

Frankenland, Land des Barock. Wer denkt nicht unwillkürlich bei der Erwähnung des Namens Franken an die zahlreichen Kirchen, Schlösser und Bürgerhäuser aus der Barockzeit! Das fränkische Land hat in der Tat der Baukunst des Barock, vor allem des späten Barock, des Rokoko, aus der Eigenheit seiner Landschaft und seiner Bewohner heraus ein ganz besonderes, nur ihr eigenes Gepräge zu geben vermocht. Bestenfalls ist dabei weniger die große Vielfalt geschwehrt Bauwerke, als vielmehr die große Zahl der mitunter stark rivalisierenden Künstlerpersönlichkeiten, die jener das ganze Land in seiner Lebensform beherrschenden barocken Lebensauffassung durch ihr Schaffen sinn erfassenden und doch in sich geschlossenem Ausdruck gaben. Waren es doch nicht nur die Angehörigen der großen Baumeisterfamilien der Dienzenhofer und Neumann, deren Schöpfungen wir noch heute vielerorts voller Bewunderung erleben dürfen, sondern auch jene oft nur dem Fachmann bekannten Baumeister, Bildhauer, Stuckatoren usw., die wie die beiden obengenannten aus der Provence nach Franken kamen und ihre eigene Gestaltungskraft und Ideenwelt mit den aus der Landschaft und dem Volke auf sie zustehenden Kräften zu vereinigen wußten. Wie eine auf einem Silberfaden aufgereibte Kette edelster Perlen, so begleiteten die oft sehr frankendlichen Bauten des Barock und Rokoko den Fluß zu beiden Seiten von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung.

Die Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Amorbach im Odenwald ist wohl nur eine dieser Perlen des fränkischen Barock, doch wird gerade sie durch die beglückende Harmonie der Gesamtanlage und ihre innere Ausgewogenheit aus der Fülle der übrigen Bauwerke herausgehoben. Man mag den Plan des Mainzer Holarchitekten und Generals M. v. Welsch mit der auf dem alten Kirchengrundriß basierenden dreischiffigen, kreuzförmigen Basilika alttümlich und gegenüber dem Stand der damaligen Baukunst als Rückschritt empfinden und man mag an mancher Einzelheit Schwächen oder Mängel tadeln, es tut dem Gesamtbild keinen Abbruch. Ob der Mainzer Pfarrer Rich. Schick die Bauebeiten in Amorbach (1742—47) leitete und dabei einigen dem Zeitgeschmack anpaßte, muß zumindest dahingestellt bleiben, aber man darf doch nicht übersehen, daß dem ganz im Hochbarock verwurzelten Welsch, der bereits vor Johann Dienzenhofer und Balchazar Neumann die in Franken alsbald respektierte Autorität auf dem Gebiete des Bauwesens war, mit seinem vielen Spätwerk der einzige ausgeführte Kirchenbau ganz nach eigenen Plänen vergönnt war.

Die Schwere und Strenge der Welsch'schen Architektur tritt durch die wohlabgewogene Leichtigkeit und Grazie der Ausstattung des Kircheninneren völlig in den Hintergrund. Vielleicht ist gerade sie es, die dem Formenreichtum und Überschwang der Stuckaturen jene Ruhe und Klarheit verleiht, die den ganzen Kirchenraum kennzeichnet; was vermag dies zu sagen? Mit J. M. Feichtmayr und J. G. Uebelhere konnte Abt Engelbert Kiebach zwei die bedeutendsten Vertreter der berühmten Wessobrunner Stuckatorschule für die Ausgestaltung seiner Kirche gewinnen. Beide haben mehrfach zusammen gearbeitet, doch was in der Stiftskirche zu Diefen noch in den den Anfängen steckt und in ihrem gemeinsamen Altarwerk Verschiedenwilligen fast zum erstarrten Manierismus geworden ist, sieht in Amorbach seinen